

Afrika

# SCHMÄHLICHES VERSAGEN

Das Morden in Ruanda geht weiter, die Flüchtlingsströme destabilisieren die Nachbarstaaten. In der Region verschärft sich der Kampf um die spärlichen Ressourcen. Aber die Organisation Afrikanischer Einheit (OAU) bringt nicht einmal ein Krisentreffen zustande. Ihr Niedergang kennzeichnet den Zustand des Kontinents.



**Bergung von Leichen am Victoriasee, ruandische Flüchtlinge in Tansania:** Kontinent der negativen Weltrekorde

Er versteckte die Kinder eines ermordeten Politikers vor Todeschwadronen in seinem Hotelzimmer. Er schleuste eine Tutsi-Familie durch 24 Straßensperren blutdürstiger Hutu-Milizen. Er kurvte allein im Auto durch Ruandas umkämpfte Hauptstadt, um zur Rettung von Zivilisten Feuerpausen zwischen Regierungstruppen und Rebellen zu arrangieren: Hauptmann Mbaye Diagne, 32, aus dem Senegal, galt als der tapferste Mann von Kigali.

Diagne fiel in der vergangenen Woche im Kreuzfeuer bei einer Vermittlungsmission. Der westafrikanische Offizier trug das blaue Barett der Uno – und half damit, das Ansehen der Weltorganisation zu retten. 456 Uno-Soldaten in Kigali konnten in den vergangenen Tagen mehrere hundert Flüchtlinge durch die Kampflinien in Sicherheit bringen. Nun sollen 5000 weitere Blauhelme in das afrikanische Bürgerkriegsland geschickt werden.

Das ist angesichts von Ruandas Killing Fields mit wohl 500 000 Ermordeten

zuwenig und zu spät, zumal der Sicherheitsrat im April in Kigali stationierte Uno-Truppen abgezogen hatte. Begründung: Als nach dem Tod von Präsident Habyarimana der Krieg neu ausbrach, konnten die Blauhelme ihren Auftrag – Observierung des Waffenstillstands zwischen der Regierung und den Rebellen der Ruandischen Patriotischen Front (RPF) – nicht weiter erfüllen.

Inzwischen mutierte der Krieg zum Völkermord. Von der Regierung unterstützte Killerbanden jagen die Tutsi-Minderheit (einst zehn Prozent der Ruander), weil sie mit der RPF sympathisiert. Die Mörder zerhacken ihre Opfer mit Macheten und besudeln Kirchen mit Blut, in denen die Menschen vergebens Zuflucht suchen. Aus Ruandas Flüssen treiben Zehntausende Leichen über den Victoriasee in Nachbarländer.

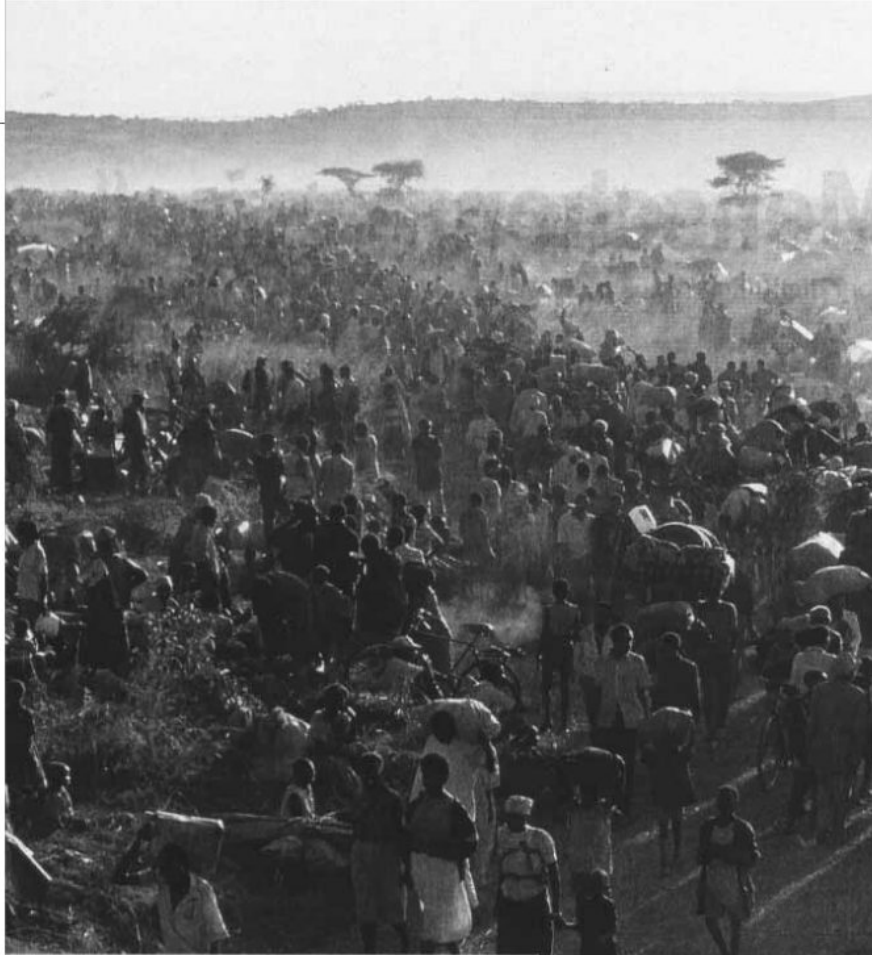
Die haben Hunderttausende von Ruanda-Flüchtlings aufgenommen, das bettelarme Tansania allein 350 000. Die Menschenströme verändern die ethnische Zusammensetzung der Anrainerstaaten und verschärfen den Kampf um

die spärlichen Ressourcen. Besonders im gleichfalls von Hutu und Tutsi bevölkerten Burundi kann jederzeit offener Bürgerkrieg ausbrechen.

Burundi gehört zu den 16 Staaten, die sich nach dem neuesten Human Development Report der Uno in „Richtung Kollaps“ bewegen. Nicht weniger als 12 jener Länder liegen in Afrika, dem Kontinent der negativen Weltrekorde: Dort gibt es die weitaus meisten Flüchtlinge, die höchsten Schulden und die meisten Aidskranken; dazu kommen die höchste Kindersterblichkeit und die niedrigste Alphabetenrate.

Afrikas Anteil am Welthandel sinkt; er fiel auf unter zwei Prozent; ganz Schwarzafrika erzeugt ein Bruttosozialprodukt wie Belgien. Private Investoren legen ihr Geld lieber in Asien an.

Was hat Afrika noch zu bieten? Die meisten Rohstoffe sind zu ersetzen oder anderswo zu beziehen. Und den Trumpf seiner strategischen Lage hat der Schwarze Kontinent mit dem Ende des Kalten Krieges verloren. Deshalb schrumpft die staatliche Entwicklungs-



hilfe der westlichen Industrieländer (1990: 25,7 Milliarden Dollar; 1993: 21 Milliarden); der ehemalige Ostblock fällt als Finanzier praktisch ganz aus. Die USA schließen in den kommenden drei Jahren 9 von 21 Entwicklungshilfe-Missionen.

In der neuen Weltordnung, so beklagte Äthiopiens Präsident Meles Zenawi Ende Januar, gebe „unser Kontinent zuneh-

mend ein Bild der Hoffnungslosigkeit“ ab. Nun bestätigen die Massaker in Ruanda dieses Image, zumal Afrikas Führer wie gelähmt reagieren und Hilfe nur von außen erwarten.

„Weshalb, um Gottes Willen, verlangen wir, daß Amerikaner oder andere nach Ruanda Truppen entsenden“, entzückt sich der Literatur-Nobelpreisträger Wole Soyinka aus Nigeria, „wenn wir in Afrika nicht hinreichend aufgewühlt sind, um selbst etwas gegen dieses schmachliche Versagen unserer Menschlichkeit zu unternehmen?“ Es sei unglaublich, daß die Organisation Afrikanischer Einheit (OAU) zu Ruanda nicht einmal ein Krisentreffen einberufen habe.

Ein afrikanischer Führungspolitiker denkt ähnlich kritisch wie der Intellektuelle Soyinka. Die OAU gebe es nur noch auf dem Papier – mit dieser Feststellung schockierte der Präsident des gerade unabhängig gewordenen Eritrea,

Issayas Afaworke, das letzte Gipfeltreffen der Afrikaner vor Jahresfrist in Kairo. „30 Jahre nach der Gründung dieser Organisation“, so Afaworke, „bleibt unser Kontinent mit wachsender Armut und Rückständigkeit geschlagen.“

Afrikas unabhängige Staaten hatten die OAU 1963 als ihren Dachverband gegründet. In ihrer Charta formulierten sie die Prinzipien der postkolonialen Ordnung: Respektierung von Souveränität und territorialer Unverletzlichkeit der neuen Staaten; Nichteinmischung in deren innere Angelegenheiten.

Damit schrieben die Afrikaner allerdings die von den Kolonialmächten willkürlich durch Stämme und Völker gezogenen Grenzen fest. Und sie standen zusammen, wann immer Kräfte gegen diese Ordnung angingen.

So unterstützte die OAU Nigerias Regierung im Krieg gegen die Ostprovinz des Landes, die unter dem Namen Biafra einen neuen Staat bilden wollte. Biafra unterlag; etwa eine Million Menschen starben – aber ein Erfolg der Separatisten hätte in Afrika wahrscheinlich eine Kettenreaktion ausgelöst.

Die OAU zu führen galt als große Ehre. Afrikas Staatschefs wechseln sich im Vorsitz jeweils für ein Jahr ab. Doch heute spiegelt die OAU den hoffnungslosen Zustand Afrikas wider. Die für die Gipfeltreffen errichteten Gebäude sind in den meisten Ländern verkommen oder – wie etwa im liberianischen Monrovia – im Bürgerkrieg zerstört worden. In den verlotterten Büros der OAU-Zentrale im äthiopischen Addis Abeba langweilen sich frustrierte Bürokraten.

Afrikas Regierungen schuldeten ihrer Organisation 1993 rund 70 Millionen Dollar; nur 5 von 51 Mitgliedstaaten waren beim letzten Gipfeltreffen mit ihren Beiträgen auf dem laufenden. So bleibt der gegenwärtige OAU-Generalsekretär Salim Ahmed Salim aus Tansania arm und machtlos.

Der noch bis zum Monatsende amtierende OAU-Vorsitzende, Ägyptens Präsident Husni Mubarak, ist als Friedensvermittler zwischen Palästinensern und Israelis voll ausgelastet; Afrikas Nöte kommen im Gespräch mit ihm möglicherweise gar nicht auf.

Die OAU bringt heutzutage nicht einmal mehr symbolische Gesten zustande. „Die afrikanischen Führer“, ärgert sich der Nigerianer Soyinka, „sind so sehr damit beschäftigt, in den vom Kolonialismus geschaffenen künstlichen Teichen ihre Macht zu sichern, daß sie keine Zeit für die Nöte der Menschen finden, die in diesen Tümpeln festsitzen.“

Für solche Menschen in Ruanda opferte sich Hauptmann Diagne aus dem Senegal. Seine Kameraden bedeckten den Sarg mit einer blauen Uno-Fahne, als sie ihn zum Flug zurück nach Westafrika trugen. □